

Gute Geister aus dem Schallarchiv

Neu herausgegebene Aufnahmen großer Klaviervirtuosen des 20. Jahrhunderts

Bald sind es 150 Jahre her, dass Edison den Phonographen erfand. Seitdem bietet die Tonaufzeichnung geschichtlich Interessierten die Möglichkeit, sich nicht nur durch Berichte von Zeitzeugen über unsere musikalische Vergangenheit zu informieren, sondern konkret zu hören, wie einst Musik aufgeführt wurde.

Aber wenn die „high fidelity“ der Aufzeichnungen seit damals auch ständig gesteigert werden konnte und der Umfang gespeicherter Tondokumente mittlerweile ins Unübersehbare angewachsen ist: Man sollte sich vor der Vorstellung hüten, es sei dadurch möglich geworden, sich ein historisch „gerechtes“ Bild zum Beispiel von der älteren Klavierszene zu machen. Dem steht einiges verzerrend im Weg. Viele Pianisten fühlten sich früher mehr als heute durch „trockene Studioatmosphäre“ eingeschränkt, Produzenten treffen bis heute ihre Auswahl nach nicht immer primär künstlerischen Gesichtspunkten, und nicht zuletzt tragen vertriebliche Gegebenheiten entscheidend dazu bei, wie groß und gewichtig ein Diskus-Verständnis ausfällt.

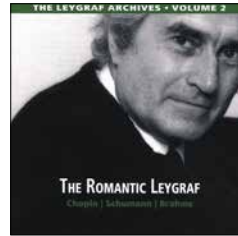
So gehört Hans Leygraf (1920–2011) zu den im Katalog weit unter Wert vertretenen Pianisten. Der Schwede mit deutschsprachigen Eltern, der lange am Mozarteum unterrichtete und sich international vor allem als Mozart-Spieler einen Namen machte, hat nur ein schmales klingendes Erbe hinterlassen. Und doch gehörte er unzweifelhaft in die erste Reihe der Pianisten seiner Zeit.

Das macht das neue Album „The Romantic Leygraf“ mit Klavierstücken von Chopin, Schumann und Brahms erneut eindrucksvoll bewusst. Es fesselt von der eröffnenden Chopin-Mazurka bis zum abschließenden Brahms-Intermezzo durch ein Spiel von bezwingender Warmherzigkeit und Schlichtheit. Da wirkt nichts künstlich aufgebauscht oder bedeutungssträchtig dramatisiert, wohl aber packt jeder der elf Titel durch die gleichbleibend intensive, im abschließenden Brahms-Opus besonders fein differenzierende Nachzeichnung.

Anders liegt der Fall bei Annie Fischer (1914–1995). Die Ungarin, Schülerin Ernst von Dohnányis, hatte ihre große Zeit in den Jahrzehnten nach Ende des Zweiten Weltkriegs, sie wurde auch international vor allem als Beethoven-Interpretin gefeiert und spielte damals nicht wenige Schallplatten ein. Und doch dürfte heute das neue Annie-Fischer-Album von ICA Classics bei vielen fast schon einen „Ach ja“-Erinnerungseffekt auslösen.

Es bietet eine Beethoven-Auswahl mit vier Sonaten vom g-Moll-„Anfängerstück“ aus dem op. 49 bis zum op. 111, die sie 1969 – und parallel zu ihrer Hungaroton-Gesamtaufnahme der berühmten Zweihunddreißig – für die BBC einspielte: charaktervolle Interpretationen, die Beethoven dennoch eher als maßvollen „Klassiker“ denn als trotzigen Revolutionär zeigen. Dabei sind sie lebendig erfüllt und bis ins kleinste Motiv prägnant ausgeformt, besitzen aber insgesamt eine harmonische Abrundung in Klang und Diktion, die – um derzeit populärere Aufnahmen zum Vergleich heranzuziehen – die Qualitäten von Guldás pianistischer Präsenz mit der abgeklärten Reife ihres russischen Altersgenossen Gilels auf einen Nenner zu bringen scheinen: ebenfalls sehr lohnend.

Anders als Leygraf und Fischer ist Ferruccio Busoni (1866–1924), der Generationsgenosse von Debussy und Sibelius, bis heute ein prominenter Name geblieben. Er galt schon um die Wende zum 20. Jahrhundert als „der Größte“ unter den vielen großen Pianisten der Zeit nach Liszt, war auch als Komponist, als Bach-Herausgeber, als Buchautor und Propagandist einer „Jungen Klassizität“ weltweit bekannt. Es überrascht daher kaum, dass er 1905 zu den ersten gehörte, der gebeten wurde, die neuen Mig-



non-Tonrollen von Welte zu bespielen. Zwei Serien entstanden, beide sind inzwischen mehrfach auf LP und CD überspielt worden; kürzlich wurden alle diese Busoni-Titel von Tacet erneuert und in vorbildlicher Übertragung vorgelegt.

Als Tonaufzeichnungen der ersten Generation und als Busoni-Dokumente sind sie für Sammler historischer Dokumente unverzichtbar. Aber wer von ihnen interpretatorische Offenbarungen erwartet, wird mit Sicherheit enttäuscht werden. „Große Würfe“ sind Fehlanzeige. Chopins heroische As-Dur-Polonaise zum Beispiel klingt merkwürdig blass. Alles ist „da“, aber es fehlt an Verve, an

Akzenten und Dynamik. Anscheinend trafen da „systemische“ Schwächen des Verfahrens und ein damals noch unentwickeltes Bewusstsein für die Wirkung einer Aufführung ohne die optische Präsenz des Spielers zusammen.

Erst mit vier großen Klavierfantasien von Liszt, darunter den „Reminiscences de Norma“ (von Bellini), lichtet sich das Bild. Zumindest wird erkennbar, mit welcher virtuosen Leichtigkeit Busoni eine – wie Rubinstein sich in seiner Autobiographie bewundernd erinnert – „teuflische Fingerfertigkeit“ ins Spiel bringen konnte, um brillante Klangskaden zu zaubern.

Ingo Harden

The Romantic Leygraf. Chopin:

Mazurken op. 24 und 50, Mazurka a-Moll; Schumann: Arabeske op. 18, Fantasiestücke op. 111; Brahms: Intermezzo op. 117 (1969/71/93); dB Productions/KC

Annie Fischer. Beethoven: Klaviersonaten op. 49 Nr. 1, 28, 109 und 111 (1971/77/87); ICA Classics

Ferruccio Busoni. Welte-Mignon-Rolleinspielungen 1905/07; Bach/Busoni, Chopin und Liszt; Tacet, The Welte Mignon Mystery, Vol. XXIII (2 CDs)